

## Rheumatoide Arthritis: Infarkttrisiko so hoch wie bei Diabetes

In den letzten Jahren hat sich immer deutlicher herauskristallisiert, dass entzündlich-rheumatische Erkrankungen auch die Gefäße angreifen können. Eine auf dem EULAR präsentierte dänische Studie ergab, dass das Herzinfarkttrisiko bei Patienten mit rheumatoider Arthritis gegenüber der Allgemeinbevölkerung verdoppelt ist und damit gleichauf mit dem von Diabetikern liegt.

Für die Analyse, die von der Dänischen Rheumatologischen Vereinigung unterstützt wurde, konnten die Autoren auf Gesundheitsdaten der gesamten dänischen Bevölkerung (4,6 Mio. Menschen) aus den Jahren 1997 bis 2006 zugreifen, wobei sie gezielt die Infarktinzidenz bei Diabetikern und Rheumapatienten erhoben und miteinander verglichen. In dem Zeitraum erkrankten 10 500 Menschen an

einer rheumatoiden Arthritis, bei 133 000 Menschen wurde ein Diabetes mellitus diagnostiziert. Die Auswertung ergab, dass Frauen mit rheumatoider Arthritis besonders infarktgefährdet sind. In der Altersgruppe bis 50 Jahre fand die Studie bei Diabetes und rheumatoider Arthritis ein 6-fach erhöhtes Infarkttrisiko gegenüber der Allgemeinbevölkerung. «Wir wussten bereits, dass die rheumatoide Arthritis ein unabhängiger Risikofaktor für kardiovaskuläre Erkrankungen ist, nicht aber, dass das Infarkttrisiko so hoch ausfällt wie bei Diabetikern, die ja im Allgemeinen viel besser auf Gefässkrankheiten kontrolliert werden», sagte der Studienleiter Jasper Lidhardsen, Gentofte Universitätsspital in Hellerup. Die Daten unterstreichen seiner Meinung nach, «wie wichtig es ist, die EULAR-Richtlinien einzuhalten und kardio-

vaskuläre Risiken früh zu erfassen und zu behandeln». Ob und inwieweit sich die Basistherapie mit DMARD und mehr noch mit TNF-alpha-Blockern auch günstig auf Komorbiditäten wie Herz-Kreislauf-Krankheiten auswirkt, ist derzeit noch nicht klar.

Unterdessen kam eine andere auf dem Kongress vorgestellte Studie zu dem Ergebnis, dass die Bestimmung von NT-proBPN (N-terminal pro-B-type natriuretic peptide) ein robuster Prädiktor für ein bestehendes kardiovaskuläres Risiko bei Patienten mit rheumatoider Arthritis ist. NT-proBPN könnte deshalb helfen, frühzeitig geeignete Therapien einzuleiten, meinte der Studienleiter Professor Kay Brune, Pharmakologe an der Universität Erlangen. **UB**

## Tee, Kaffee, Alkohol – und Rheuma

Starke Teetrinkerinnen erkranken möglicherweise häufiger an rheumatoider Arthritis. Dies zumindest ergab die Auswertung einer prospektiven Beobachtungsstudie, die auf dem EULAR-Kongress vorgestellt wurde: Die Women's Health Initiative Observational Study ist mit über 96 000 Teilnehmerinnen eine der grössten Langzeitstudien, in denen nach Risikofaktoren für chronische Erkrankungen gefahndet wird. Nach Angaben des Studienleiters, Prof. Christopher Collins von der Georgetown University in Washington, erkrankten Teetrinkerinnen 40 Prozent häufiger an einer rheumatoiden Arthritis als Nicht-Teetrinkerinnen. Bei Frauen mit einem hohen Teekonsum (mehr als vier Tassen pro Tag) stieg das Erkrankungsrisiko sogar um 78 Prozent. Allerdings war die Assoziation in dieser Gruppe nicht signifikant. Demgegenüber bestand für

Kaffeetrinkerinnen kein erhöhtes Risiko, unabhängig von der eingenommenen Menge und der Art der Zubereitung. «Wir waren schon überrascht, solche Unterschiede zwischen Tee- und Kaffeetrinkern zu sehen», sagte Collins. Allerdings seien die Ergebnisse nicht robust genug, um vom Tee abzuraten.

Alkoholgenuss könnte womöglich gar einen gewissen schützenden Effekt haben. Eine niederländische Studie, die Leiden Early Arthritis Cohort and healthy controls, war zu dem Ergebnis gekommen, dass der Konsum von Alkohol mit einem signifikant geringeren Risiko für rheumatoide Arthritis, Spondylarthritis und Psoriasisarthritis einhergeht. In der Untersuchung waren knapp 1000 an rheumatischen Erkrankungen leidende Patienten und 6800 gesunde Probanden unter anderem nach ihrem Trinkverhalten befragt

worden. Weitere Forschungen zeigten, dass systemische Entzündungszeichen, gemessen anhand der Blutsenkungsgeschwindigkeit, umso stärker ausfielen, je weniger Alkohol getrunken wurde. Allerdings gab es keine Dosis-Wirkungs-Beziehung zwischen Alkoholkonsum und dem Auftreten einer Arthritis. «Wir müssen die Zusammenhänge zwischen Alkohol und Entzündungsvorgängen weiter untersuchen», meinte die Studienleiterin Dr. Annekoos Huidekoper von der Universität in Leiden. Die Ergebnisse seien mit Vorsicht zu interpretieren. Es gebe wegen der bekannten sozialen und medizinischen Risiken keinen Anlass, nun zum Alkoholkonsum aufzurufen. **UB**

## Vitamin-D-Mangel – häufig bei rheumatischen Erkrankungen

Patienten mit rheumatischen Erkrankungen leiden offenbar häufig an einem Vitamin-D-Mangel. Zu diesem Ergebnis kommen mehrere auf dem EULAR-Kongress präsentierte Studien. Eine Untersuchung aus Grossbritannien bei 180 Patienten mit rheumatoider Arthritis (RA), Osteoporose oder Myalgie fand heraus, dass 58 Prozent Vitamin-D-Spiegel unterhalb der bei gesunden Menschen als ausreichend angesehenen Werte (48–145 nmol/l) aufwiesen. Bei den RA-Patienten lagen die Vitamin-D-Konzentrationen im Serum durchschnittlich bei 36 nmol/l, bei den Patienten mit Osteoporose bei 31 nmol/l. Eine italienische Studie mit rund 1200 RA-Patienten fand diese Ergebnisse bestätigt. Bei 85 Prozent der Patienten, die

keine Vitamin-D-Supplemente einnahmen, und bei 60 Prozent der Patienten, die mindestens 800 IE Vitamin D zuführten, lagen die 25 (OH)-Vitamin D-Spiegel niedriger als bei Gesunden. Zugleich konnten die Forscher eine Korrelation zwischen Vitamin D und Krankheitsaktivität feststellen, gemessen anhand von einschlägigen Fragebögen sowie der Anzahl der geschwollenen Gelenke. «Wir haben bestätigen können, dass Vitamin D-Mangel bei verschiedenen rheumatischen Erkrankungen häufig vorkommt. Wir müssen nun in Langzeitstudien herausfinden, wie eine ausreichende Vitamin-D-Supplementierung sich auswirkt», sagte Dr. Luca Idolazzi, Rheumatologe an der Universitätsklinik in Verona. Anscheinend führt

die Supplementierung in den üblichen Dosierungen aber oft nicht zu einem ausreichenden Anstieg der Vitamin-D-Blutspiegel, wie eine andere italienische Studie bei Patienten mit entzündlichen und nicht entzündlichen Autoimmunerkrankheiten ergab. Nicht einmal jeder Dritte erreichte Vitamin-D-Spiegel, wie sie bei gesunden Menschen für ausreichend gehalten werden. «800 bis 1000 IE reichen bei diesen Patienten nicht aus, um die Vitamin-D-Spiegel zu normalisieren. Ob eine höhere Dosierung wirksamer wäre, wissen wir aber nicht», meinte Pier Paolo Sainaghi von der Avogadro-Universität in Novara. **UB**



Der EULAR-Kongress wächst weiter. In diesem Jahr wurden mehr als 16 000 Teilnehmer registriert.